

**Henrick Stahr: Fotojournalismus zwischen Exotismus und Rassismus. Darstellung von Schwarzen und Indianern in Foto-Text-Artikeln deutscher Wochenillustrierten, 1919-1939**

Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2004 (Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 57), 582 S., ISBN 3-8300-1450-3, € 128,-

Das zunehmende Interesse an der deutschen Kolonialgeschichte, aktuellen Fragen der Migration und Multikulturalität sowie der Analyse von Fremd- und Eigenbildkonstruktionen hat nicht zuletzt unter dem wachsenden Einfluss der Cultural- und Postcolonial Studies auch hierzulande eine Reihe von wichtigen Publikationen in den letzten Jahren hervorgebracht.

Als einer der ersten großen Bilderlieferanten der modernen Massenmedien stellen der imperiale Kolonialismus und seine Auswirkungen auch für die Medienwissenschaft eine besondere Herausforderung dar. Im Sinne einer „Dekolonisierung des ästhetischen Bewusstseins“ (S.2) leistet Henrick Stahr mit seiner Untersuchung der Darstellung von Schwarzen und Indianern in sieben deutschen Wochenillustrierten zwischen 1919-1939 einen wichtigen Beitrag.

Angesichts des Endes der deutschen Kolonialherrschaft im Ersten Weltkrieg mag die Wahl des Untersuchungszeitraumes zunächst etwas merkwürdig erscheinen, sie erweist sich aber als berechtigt und sinnvoll, denn Stahr konzentriert sich damit auf die Blütezeit des Massenmediums ‚Illustrierte‘, was es ihm zudem ermöglicht, den Übergang zum Faschismus zu untersuchen, um so Kontinuitäten und Veränderungen in der Repräsentation vor und nach der Machtübernahme der Nazis zu benennen.

Publizistischer Gegenstand seiner Untersuchung in den Illustrierten ist der sogenannte ‚Foto-Text-Artikel‘ — das „Herzstück der sowohl kommerziell als auch parteipolitisch orientierten Wochenillustrierten der zwanziger und dreißiger Jahre“ (S.5). Ohne den Begriff näher zu erläutern, beschreibt Stahr sehr genau den Foto-Text-Artikel als ein Wahrnehmungs-Dispositiv in den Illustrierten, das sich – im Sinne einer Bildsequenz – durch seine starke Narrativisierung und seine Analogie zum Film auszeichnete. Mit einem persönlichen Reisebericht verbunden, waren Foto-Text-Artikel ein Erlebnissurrogat für den Leser, das ein hohes Maß an Identifikation und Authentizität versprach. Die Auswahl der Illustrierten in Stahrs Analyse reicht vom linken bis zum rechten Spektrum der illustrierten Presse und umfasst die Durchsicht u.a. der auflagenstarken liberalen *Berliner Illustrierte Zeitung (BIZ)*, der NSDAP nahestehenden *Die Deutsche Illustrierte (DI)* und Parteillustrierten *Illustrierte Beobachter (IB)* bis hin zu der *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (AIZ)* der kommunistischen Arbeiterbewegung.

Ohne sich in einer postkolonialen Theoriedebatte zu verlieren, wählt Stahr einen kulturwissenschaftlich-semiotischen Ansatz, der in seiner Einleitung eingehend erläutert wird. In Anlehnung an Homi Bhabhas Begriffe der Hybridität und

Mimikry, mit denen essentialistischen Diskursen im politischen Programm für die post-koloniale Gegenwart entgegengearbeitet werden soll, operiert Stahr in seiner Arbeit mit dem damals gebräuchlichen Begriff der Grotteske bzw. Kulturgrotteske (vgl. S.20ff.). Die Grotteske bezweckte Alterität ins Lächerliche zu ziehen, und somit den ‚Anderen‘ auf Distanz zu halten. Damit wurde die Grotteske im deutschen Bildjournalismus zum negativ besetzten Gegenbegriff des ‚Authentischen‘, unter dem man nur ‚echte, wahre‘ Kulturen von Schwarzen und Indianern verstanden wissen wollte (vgl. S.25).

Als das Leitmotiv der Repräsentation von Schwarzen und Indianern in dem überwiegenden Teil der Foto-Text-Artikel benennt Stahr den Rettungsgedanken im Sinne einer ‚salvage ethnography‘, mit der die Bilddokumentationen dem Verschwinden des Anderen zuvorkommen wollten. Das sich die Wirksamkeit konnotativer Raster exotischer Zuschreibung dort am stärksten erwies, wo sie mit „erotischen bzw. sexistischen Wahrnehmungs- und Darstellungsmustern“ verknüpft wurden (S.103), kennzeichnet dabei sicherlich nicht nur die Illustrierten aus dieser Zeit, sondern ist bis heute eine der gebräuchlichsten und ärgerlichsten Strategien der Werbung und Bildpresse. In der Bildberichterstattung über Indianer und Schwarze stellt Stahr durchaus Unterschiede fest, wenn etwa die Indios im Gegensatz zum ‚primitiven‘ Afrika als Teil einer vergangenen Hochkultur dargestellt werden. Generell wurde Afrika negativer konnotiert als Mittel- oder Südamerika, wobei Nacktheit eine Kontinuität in der Darstellung des Anderen ist, die unabhängig von der abgebildeten Volksgruppe dem Voyeurismus des männlichen Lesers diene.

Entgegen der Erwartung, dass der Kolonialrevisionismus nach dem Krieg durch eine publizistisch breit angelegte Kampagne in der populären Massenpresse Unterstützung fand, lässt sich für die Weimarer Zeit kein derartiger ‚Kolonialenthusiasmus‘ feststellen. Ebenso ‚dürftig‘ blieb die Berichterstattung nach 1933, die eher nostalgischen Charakter hatte und es vermied, ausländische Beobachter durch eine aggressive Einforderung des verloren gegangenen Kolonialbesitzes zu verstören (vgl. S.297 ff.).

Belege für die Präsenz Afro-Deutscher im deutschen Alltagsleben lassen sich nur in drei Artikeln finden, wobei die ‚schwarzen Mitbürger‘ entweder durch die Fixierung auf ihre Exotik oder durch Ironie und Überheblichkeit in der Darstellung auf Distanz gehalten wurden. Zeigen neuere Untersuchungen, dass deutsche Geschichte spätestens seit der Kolonialzeit auch Geschichte der afrodeutschen Bevölkerung bedeutet, steht diese ‚Marginalie‘ in der Foto-Text-Berichterstattung einmal mehr für den Anteil medialer Wahrnehmung im Geschichtsbild einer vermeintlich ‚weißen deutschen Alltagskultur‘ (vgl. S.309-313).

In der Analyse der Berichterstattung über die ‚Rassenfrage‘ in den USA in Foto-Text-Artikeln um 1933 lässt sich zwar eine überraschend dichte Berichterstattung feststellen, die allerdings nach 1933 nicht automatisch zunahm. Inwieweit

die Darstellung ganz im Sinne der rassistischen NS-Propaganda ausfiel, belegen Berichte über Lynchjustiz, die den ‚Rassenkampf‘ als ein unvermeidliches transnationales Projekt ‚naturalisieren‘ sollte und diese Form der Verurteilung als Ausdruck eines „gesunden Rasseinstinkt[s] der Weißen“ verstand (S.260ff.).

Henrick Stahr belegt durch seine zahlreichen Detailanalysen die Ausdifferenzierung von Darstellungsdiskursen in dem Massenmedium der Illustrierten, doch stellt er fest, dass in Bezug auf die Repräsentation von Schwarzen keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen der nationalsozialistischen Illustrierten und den kommerziell liberalen Blättern bestand (vgl. S.321).

Auf diesem Hintergrund kommt der Auswertung der kommunistisch-orientierten *AIZ* eine besondere Bedeutung zu. Festzustellen ist, dass die *AIZ* in der Wahl der Berichterstattung sich ganz nach dem ‚agenda setting‘ der liberalen Presse orientierte und somit im Fahrwasser der aktuellen Diskussionen mitschwamm (vgl. S.375).

Auffallend in der Teilanalyse dieser Illustrierten ist die große Aufmerksamkeit für die Situation der unterdrückten Afrikaner und Afroamerikaner bei gleichzeitiger Ignorierung des deutschen Antisemitismus, den Stahr als „Spielart des Exotismus ‚proletarischer‘ Prägung“ versteht (S.500). Obwohl mit der relativ hohen Berichterstattung über Afrikaner und Afroamerikaner dem Bild eines „internationalen Negerproletariats“ zugearbeitet werden sollte, widerlegt Stahr den Eindruck, dass die Berichterstattung der *AIZ* mit ihren Foto-Text-Artikeln Rassendiskurse unterwanderte. So wurde der Rassismus innerhalb der weißen Arbeiterklasse kaum thematisiert und Redeweisen von der ‚schwarzen Rasse‘ und die Beibehaltung dichotomischer Farbsymbolik lassen sich auch in der *AIZ* finden. Stahr zeigt am Beispiel eines Berichts über eine afroamerikanische Theatergruppe wie „quasi-rassistische, naturalisierte Zuschreibungen auch unter positiven Vorzeichen bei der Konfrontation mit einem neuen kulturellen Phänomen und seiner Interpretation mobilisiert wurden“ (S.385).

Den größten Teil von Henrick Stahrs Untersuchung nehmen die sehr umfangreichen empirischen Detailanalysen ein, die dem Leser eine Fülle an neuen und interessanten Quellen erschließen. Erfreulich ist, dass die analysierten Foto-Text Artikel, wenn auch in dürftiger Qualität, mitabgedruckt sind und somit dem Leser die Möglichkeit geben, sich selbst ein ‚Bild‘ zu machen. Ärgerlich dagegen ist, dass der Autor nur für die *AIZ* hilfreiche Artikelsynopsen liefert, dies aber bei den übrigen Illustrierten unterlässt. Dennoch: Henrick Stahrs Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Repräsentation des Anderen und dürfte gerade in der stetig wachsenden Bedeutung postkolonialer Fragestellungen im bundesrepublikanischen Kontext von Interesse sein. Angesichts des hohen Ladenpreises dürfte es das Werk aber schwer haben, seinen Weg in die Regale einer breiten Leserschaft zu finden.

Wolfgang Fuhrmann (Kassel)